ThGl 92 (2002) 564–574

Einheit des Lebens – Zur Heiligsprechung von Josefmaria Escrivá

Kleiner Beitrag

von Johannes Vilar

Im Johannesevangelium wird vom Logos gesagt: *Das Licht leuchtet in der Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht erfasst* (Joh 1, 5). Einer der Gründe dafür ist bei vielen Menschen das Auseinanderklaffen von Leben und Glauben. Für sie gelten Arbeit, Studium, Betrieb, Forschung, Freizeit als „die reale Welt". Dann ist der Glaube nur noch eine Art Schnörkel. Doch ohne das Licht der Offenbarung verlieren die irdischen Gegebenheiten ihren tieferen Sinn. Die Welt erscheint uns dann leicht als Selbstzweck, und wir verlieren den Bezug zu Gott, ihrem Schöpfer.[1]

Viele klammern Gott aus dem Leben ganz aus oder begrenzen ihn auf die Privatsphäre. Bischof *Alvaro del Portillo* – Nachfolger des heiligen Josefmaria, des Gründers des Opus Dei – schrieb in einem Hirtenbrief Weihnachten 1985: „Ihr selbst seid Zeugen der Tatsache, dass viele Gott zunächst in Kleinigkeiten aus ihrem persönlichen, familiären oder beruflichen Leben ausklammern; da Gott aber ein Liebender ist, der bittet und fordert, werfen sie ihn schließlich – wie einen Eindringling – auch aus der Gesetzgebung und dem Leben der Völker hinaus. Lächerlich und anmaßend wollen sie an seine Stelle das armselige Geschöpf setzen, das – auf Bauch, Sex und Geld reduziert – seine übernatürliche und menschliche Würde eingebüßt hat – ich übertreibe nicht, man kann es doch allerorten sehen."[2] Die Haltung des Christen soll anders sein: Gott in alles einbeziehen.

Gott im Alltag begegnen.

Anläßlich der Heiligssprechung von *Josefmaria Escrivá* am 6. Oktober 2002 möchte ich in diesem Aufsatz einen grundlegenden Aspekt seiner Lehrer aufgreifen, nämlich die Einheit des Lebens. Er sagte in einer 1967 gehaltenen Homilie auf dem Campus der Universität von Navarra vor 20000 Gläubigen: „Macht euch in dieser Stunde mit neuer Klarheit bewusst, dass Gott euch aufruft, ihm gerade in den materiellen, weltlichen Aufgaben des menschlichen Lebens und aus ihnen heraus zu dienen. (...) Seid davon überzeugt: Jede noch so alltägliche Situation birgt etwas Heiliges, etwas Göttliches in sich, und euch ist aufgegeben, das zu entdecken. (...) Es gibt keinen anderen Weg. Entweder

[1] Vgl. Francisco CARVAJAL; Josef ARQUER: *Meditationen für jeden Tag*. Köln: Adamas, 1992, Bd. 2, Nr. 29, 215f.

[2] Alvaro del PORTILLO: *Brief* vom 25.12.1985, Nr. 4; ebd., 216.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

lernen wir, den Herrn in unserem alltäglichen Leben zu entdecken oder wir werden ihn niemals finden. Es tut unserer Zeit Not, der Materie und den ganz gewöhnlich erscheinenden Situationen ihren edlen, ursprünglichen Sinn zurückzugeben, sie in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen und sie dadurch, dass sie zum Mittel und zur Gelegenheit unserer ständigen Begegnung mit Jesus Christus werden, zu vergeistigen."[3]

Diese Aufgabe des Christen ist schwer, da jeder Mensch mit der Sünde konfrontiert wird. Die klassischen Wunden machen sich bemerkbar: Verdunkelung des Verstandes, Schwächung des Willens, und Begierlichkeiten, die sowohl das Luststreben als auch das Leistungsstreben beeinflussen. Darüber hinaus kommt von außen eine gewisse Zerrissenheit. Kennzeichnend ist heute das Wort „Hektik".

Ein Bild aus dem Buch Daniels kann die Lage des Menschen verdeutlichen: *Du, König, hattest eine Vision: Du sahst ein gewaltiges Standbild. Es war groß und von außergewöhnlichem Glanz; es stand vor dir und war furchtbar anzusehen. An diesem Standbild war das Haupt aus reinem Gold; Brust und Arme waren aus Silber, der Körper und die Hüften aus Bronze. Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton. Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte. Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einemmal zu Staub. Sie wurden wie Spreu auf dem Dreschplatz im Sommer. Der Wind trug sie fort, und keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Der Stein aber, der das Standbild getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde. Das war der Traum. Nun wollen wir dem König sagen, was er bedeutet.(...) Die Füße und Zehen waren, wie du gesehen hast, teils aus Töpferton, teils aus Eisen; das bedeutet: Das Reich wird geteilt sein; es wird aber etwas von der Härte des Eisens haben, darum hast du das Eisen mit Ton vermischt gesehen. Dass aber die Zehen teils aus Eisen, teils aus Ton waren, bedeutet: Zum Teil wird das Reich hart sein, zum Teil brüchig (Dan 2, 31-36; 41-42).*

Daniel erklärt diese Vision zunächst im politischen Sinne; man kann sie aber auch auf das Innere des Menschen beziehen. Der Mensch ist vielfach widersprüchlich, uneins in sich selbst. Das ist eine Tatsache, aber viele wollen sie nicht wahrhaben. Sie ziehen es vor, nicht darauf zu achten. Darüber hinaus gibt es Bereiche der Außenwelt, die sehr verschieden sind: einige führen den Menschen zu Gott, andere zerstreuen ihn oder verführen ihn sogar zur Sünde. Aber der Christ kann die verschiedenen Bereiche zu einer Einheit verbinden, insofern er eine innere Einheit in sich selbst anstrebt.

Dafür muss er auf Christus schauen. *Jesus coepit facere et docere.* Jesus hat gehandelt und gelehrt (Apg 1, 1); er hat vorgelebt, was er predigte. Er hat gezeigt,

[3] Pamplona, 8.10.1967. In: *Gespräche mit Msg. Escrivá de Balaguer.* Köln: Adamas, [3]1981, Nr. 114.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

wie ein Menschenleben göttlich sein kann. Er besaß wesentlich diese Einheit und hat uns erlöst. Deshalb ist es Aufgabe der Christen, dazu beizutragen, dass alle Wege zu Gott führen. „Wir müssen alle Bereiche der Gesellschaft mit dem christlichen Geist durchtränken. Aber es darf nicht bei einem allgemeinen Wunsch bleiben: jeder muss dort, wo er arbeitet, seinem Tun den gottgewollten Sinn verleihen und sich darum bemühen – durch Gebet, durch Abtötung, durch gut getane Arbeit –, sich selbst und andere Menschen in der Wahrheit Christi zu formen, damit er als Herr allen menschlichen Tuns verkündet wird."[4]

Josefmaria Escrivá prägte den Begriff „Einheit des Lebens". Man findet diesen Begriff in seinen *Persönlichen Aufzeichnungen* zum ersten Mal am 6.2.1931.[5] Von da an benutzte er ihn immer häufiger. In einer Schrift vom 1934 erklärte er, was damit gemeint ist: „Die Arbeit im Beruf mit dem asketischen Kampf und der Kontemplation zu verbinden – etwas, was unmöglich scheinen kann, aber unabdingbar ist, wenn man dazu beitragen will, die Welt mit Gott zu versöhnen – und die gewöhnliche Arbeit in ein Werkzeug für die Heiligung und das Apostolat zu verwandeln: Ist das nicht ein hohes und großes Ideal, für das sich das Leben einzusetzen lohnt?"[6]

Die Lösung besteht vor allem im Umgang mit Gott. Die Frömmigkeit ist einerseits persönlich (nur der Mensch als Person wird durch die Gnade vergöttlicht); doch andererseits darf uns die Frömmigkeit niemals von der Welt abschotten. Sie muss in das ganze Leben eingebunden werden, so dass alles zu Gott führt. Die Arbeit und die Alltagspflichten dürfen kein Hindernis für den Umgang mit Gott sein. Josefmaria Escrivá hat diese Gedanken in Aphorismen ausgedrückt:

- „Ein Mensch von aufrichtiger Frömmigkeit erfüllt seine beruflichen Pflichten möglichst vollkommen. Denn er weiß, dass seine Berufsarbeit Gebet ist, das zu Gott emporsteigt."
- Echte Frömmigkeit und wahre Gottesliebe lenken uns hin zur Arbeit, zu der – manchmal mühsamen – Erfüllung unserer täglichen Pflichten."
- „Der innere Kampf lenkt nicht von den weltlichen Aufgaben ab; im Gegenteil: er bringt uns dazu, sie so gut wie möglich zu erfüllen."[7]

Bereits der hl. Paulus musste die Thessalonicher mahnen, die Arbeit nicht zu vernachlässigen: *Denn als wir bei euch waren, haben wir euch die Regel eingeprägt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles mögliche treiben, nur nicht arbeiten. Wir ermahnen sie und gebieten ihnen im Namen Jesu Christi,*

---

[4] Alvaro del PORTILLO: *Brief*, 25.12.1985, Nr. 10. In: Carvajal; Arquer (s. Anm.1), 218.

[5] *Persönliche Aufzeichnungen*, Nr. 155. In: FUENMAYOR, A. de; GÓMEZ-IGLESIAS, V.; ILLANES, J. L.: *Die Prälatur Opus Dei. Zur Rechtsgeschichte eines Charismas*. Essen: Ludgerus, 1994, 31.

[6] *Instruktion*, 19.3.1934, Nr. 33, in: Ebd.

[7] Josemaría ESCRIVÁ DE BALAGUER: *Im Feuer der Schmiede*. Köln: Adamas, ²1989, Nr. 739, 733 und 735.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

des Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr selbstverdientes Brot zu essen (2 Thess 3, 10-12).

Deshalb warnt Escrivá vor der Trennung des inneren Lebens von den äußeren Werken: „Oft wird auf die Gefahr der äußeren Werke ohne inneres Leben hingewiesen. Aber hinweisen müsste man auch auf die Gefahr eines geistlichen Lebens ohne Werke – falls so etwas überhaupt möglich ist."[8]

Gefahr eines Doppellebens

In der erwähnten Homilie auf dem Campus der Universität von Navarra sah Escrivá die Gefahr, das Leben der Frömmigkeit vom Alltag zu trennen und sich in einer heilen Welt abzukapseln: „Bei einer solchen Sicht der Dinge wird das Gotteshaus zu einem einzig wahren Standort des christlichen Lebens. Christsein bedeutet dann, zur Kirche zu gehen, an sakralen Zeremonien teilzunehmen und sich in einer *kirchlich* geprägten Umgebung abzukapseln, in einer isolierten Welt, die sich als Vorhalle des Himmels darstellt, während die gewöhnliche Welt draußen ihre eigenen Wege geht. Die Lehre des Christentums und das Leben der Gnade würden so den mühsamen Gang der menschlichen Geschichte kaum streifen, ihm jedoch niemals wirklich begegnen".[9] „Auf der einen Seite das Innenleben, der Umgang mit Gott, und auf der anderen Seite, säuberlich getrennt davon, das familiäre, berufliche und soziale Leben, ein Leben voll irdischer Kleinigkeiten. Nein! Es darf kein Doppelleben geben. Wenn wir Christen sein wollen, können wir diese Art von Bewusstseinsspaltung nicht mitmachen".[10]

Escrivá gab die Richtung an: „Dort, unter euren Mitmenschen, in euren Mühen, eurer Arbeit und eurer Liebe, dort ist der eigentliche Ort eurer tagtäglichen Begegnung mit Christus. Dort, inmitten der durch und durch materiellen, irdischen Dinge müssen wir uns bemühen, heilig zu werden, indem wir Gott und allen Menschen dienen".[11]

Dies hat für de Situation der Christen mitten in der Welt entscheidende Bedeutung, da, wie gesagt, der Christ von den verschiedenen Bereichen seines Lebens häufig hin- und hergerissen wird. „Max Picard spricht über die Atomisierung der Person. Er sieht in der Diskontinuität, in der Zusammenhanglosigkeit, das Signum unserer Zeit, das Signum des Menschen unserer Zeit. (*Atomisierung der Person*. Hamburg 1958). In dieser Diskontinuität hat der Mensch seine Mitte verloren, er ist zum Spielball von Wind und Wellen des Zeitgeistes geworden".[12]

---

[8] Ebd., Nr. 734.
[9] *Gespräche* (s. Anm. 3), Nr. 113.
[10] Ebd., Nr. 114.
[11] Ebd., Nr. 113.
[12] KAMMEMEIER, Willibald: *Sinnen, was des Geistes ist*. Regensburg: Schnell & Steiner, 1998, 51.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

Horst W. Opaschowski nennt die heutige heranwachsende Jugend *Generation @*: „Wegen der Fülle und Vielfalt der Angebote werden viele Eindrücke und Informationen nur noch konfettiartig nebeneinander aufgenommen: Kennzeichen einer Konfetti-Generation. Die Impressionen bleiben bruchstückhaft und oberflächlich. Zwischen Wortfetzen und Bildsplittern hin- und hergerissen hat sie am Ende nur wenig Zusammenhängendes gehört und gesehen. Mit der Gewöhnung an das Trommelfeuer ständig neuer Reize bekommt selbst das Außergewöhnliche den Charakter des Vorübergehenden – auf dem Weg zum nächsten Ereignis. Sobald etwas uninteressant zu werden droht, springt der Konsument einfach weiter. So muss die ‚Hopping-Manie' unweigerlich in Überreizung enden. Der hastige Konsument kommt nicht zur Ruhe. Innere Unruhe weitet sich zum Dauerstress aus. Der Wunsch kommt auf: ‚Am besten mehrere Leben leben' (Popcorn 1992) – der vermessene Traum eines hybriden Menschen."[13]

Wenn man zur Einheit kommen will, muss man die Zeichen der Spaltung, der Mangel an Integration in sich selber entdecken. Es sind Zeichen eines Doppellebens: Berufliche Tätigkeiten, die ein Eigenleben und wenig mit Gott zu tun haben, oder die undurchdringlich für apostolische Ziele sind. Im Bereich des Denkens eine doppelte Wahrheit entwickeln, wo man die Lehre der Kirche zwar akzeptiert, sie aber sich nicht zu eigen macht. Resigniert die Widerwärtigkeiten annehmen, aber den Willen Gottes dahinter nicht sehen, sich äußerlich anders zu geben als was man selber eigentlich ist, sonntags große Worte machen und lassen werktags fünfte gerade sein, der Glaube wie ein Hut in die Garderobe abgeben, wenn man die berufliche Arbeit angeht...

Die Lebenseinheit fördern

Petra Herold berichtet über ihre eigene Erfahrung: „Ganz stark hat sich in mir seine (Escrivás) Forderung eingeprägt: Wir sollen Christen aus einem Guß sein. Das hat mich sehr geprägt. Ich war damals schon gespalten. Das religiöse Leben auf der einen Seite und der Alltag auf der anderen. Das waren für mich zwei Bereiche, zwischen denen es wenig Gemeinsamkeiten gab. Durch ihn habe ich verstanden, wie das zu einer Einheit zusammenbringen kann, wie man die Arbeit heiligen kann, wie man die Arbeit in Gebet verwandeln kann, das ist, dass es nicht darauf ankommt, welche Arbeit ich verrichte, ob sie eine besondere Bedeutung hat, sondern dass es darauf ankommt wie ich die Arbeit tue, mit welcher Liebe, mit welcher Hingabe ich sie tue. Da kommt es nicht so darauf an, ob die Arbeit von Erfolg gekrönt ist, sondern das: wenn man diese Arbeit Gott geschenkt hat, dann ist es auch nicht so wichtig, wenn die Kin-

[13] OPASCHOWSKI, Horst W.: *Generation @. Die Medienrevolution entläßt ihre Kinder: Leben im Informationszeitalter.* Hamburg: Britisch American Tabacco, 1999, 77.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

der nachher die Arbeit Zuhause schnell zunichte machen – das Putzen etwa – dann war das doch nicht umsonst. Ich kann, ...ich kann das eher jetzt zu einer Einheit zusammenfügen. Ich kann jetzt gelassener reagieren."[14]

Wenn wir über die Einheit sprechen, müssen wir immer vor Augen haben, dass diese Einheit zwei Ebenen hat: Einerseits die personale, innere Kohärenz, andererseits die Beziehung zwischen dem Ich und der Umwelt.

Die Einheit muss beim Menschen selbst anfangen. Das 2. Vatikanum stellt dazu fest: „Der einzelne Mensch muss, in diesen Streit hineingezogen, beständig kämpfen um seine Entscheidung für das Gute, und nur mit großer Anstrengung kann er in sich mit Gottes Gnadenhilfe seine eigene innere Einheit erreichen."[15] Der Christ ringt ständig um eine immer tiefere Einheit. So lange man auf Erden ist, ist sie ein dynamischer Prozess: Der Verstand sucht die Bereicherung des Glaubens (intellectus quaerens fidem), und der Glaube bittet um die Unterstützung des Verstandes (fides quaerens intellectum).

Aber es bleibt nicht beim Inneren des Menschen, sondern es geht um das ganze Leben. Der Mensch kann nur Gelassenheit ausstrahlen, wenn er selbst zu einer nach außen gerichteten Einheit gekommen ist. Ist er in sich selbst gespalten, dann überträgt er seine eigene Unruhe in die Umwelt. Er wird kein Friedensstifter sein, sondern er neigt zu Spaltungen. Hat er aber einen gewissen Grad an Lebenseinheit erreicht, dann kann sich seine Kohärenz zeigen. Nach Aussagen des Evangelium geschieht dies für gewöhnlich wie beim Sauerteig. Im Lukasevangelium finden wir die Worte Jesu: *Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war* (Lk 13, 20f.). Dementsprechend betet die Kirche: „Gib, dass deine Kirche ihrer Sendung treu bleibt, dass sie ein Sauerteig ist für die Menschheit, die du in Christus erneuern und zu deiner Familie umgestalten willst".[16]

In diesem Kontext beschreibt das 2. Vatikanische Konzil die Aufgabe der gläubigen Laien in der Welt: „Sache der Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen. Sie leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist. Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so *wie ein Sauerteig* zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen".[17]

In einem anderen Dokument verkündet dasselbe Konzil: „Da es aber den Stand der Laien eigen ist, inmitten der Welt und der weltlichen Aufgaben zu

---

[14] Petra HEROLD. In: Film von Alberto MICHELINI: *Nur eine Frage des Glaubens.* Dt., 2001.
[15] Konst. *Gaudium et spes*, 7. 12. 1965, Nr. 37.
[16] *Deutsches Meßbuch*: Wochentagsmessen zur Auswahl, Tagesgebet des Montags der 2. Woche.
[17] Konst. *Lumen gentium*, 21.11.1964, Nr. 31.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

leben, sind sie von Gott berufen, vom Geist Christi beseelt, nach *Art des Sauerteigs* ihr Apostolat in der Welt auszuüben.[18]

Diese Lehre des Vatikanums ist schon in den sechziger Jahren oft zitiert worden. Doch *François Gondrand* berichtet dazu in seiner Biographie über Josefmaria Escrivá folgendes: Während eines Gespräches zwischen einigen Bischöfen und Experten des Konzils erwähnte man, dass die Christen berufen sind, die weltlichen Strukturen nach dem Willen des Schöpfers zu ordnen. Dabei sagte Escrivá: „Ja, aber zuerst müssen die Christen innerlich geordnet sein. Um dies zu erreichen, müssen sie eine kontemplative Seele haben... Anderenfalls würden sie nichts umgestalten können; eher würden sie selbst umgestaltet. Statt die Welt zu verchristlichen, würden sie verweltlicht".[19]

Dies entspricht voll und ganz der Botschaft vom heiligen Josefmaria: „Den Willen Gottes bei der Arbeit erfüllen, Gott bei der Arbeit im Blick behalten, aus Liebe zu Gott und zum Nächsten arbeiten, die Arbeit in ein Mittel des Apostolates verwandeln, dem Menschlichen göttlichen Wert geben: das ist die einfache und kraftvolle Lebenseinheit, die wir besitzen und lehren müssen."[20] Das Streben nach Heiligkeit ist unerlässlich, um es zu schaffen. Bereits 1948 hatte Escrivá geschrieben: „Wir werden die Arbeit heiligen, wenn wir heilig sind, wenn wir uns wirklich bemühen, es zu werden."[21] Die Lesehoren des Stundengebetes am 26. 6., dem Gedenktag des heiligen Josefmaria, enthält folgenden Text: „Um den Seelen den wahren Frieden zu bringen, um die Welt umzugestalten, um in der Welt und durch die Welt Gott, unseren Herrn, zu suchen, ist unbedingt die persönliche Heiligkeit notwendig."[22]

Man darf somit nicht nur das innere Leben berücksichtigen und sich in einer Klosterzelle abkapseln. Das berufliche, gesellschaftliche und familiäre Leben gehört dazu. Es handelt sich um einen dynamischen Prozess, der die apostolische Ausstrahlung einbezieht. „Noch einmal: als Kinder Gottes werden wir inmitten aller irdischen Tätigkeiten im Geist der Kontemplation leben. Durch das Gebet, durch die Abtötung, durch unsere Bildung in der Glaubenslehre, durch die berufliche Kompetenz sollen wir Licht, Salz und Sauerteig in der Gesellschaft sein. So erfüllt sich unsere Berufung: Je mehr wir in das Gewühl der Welt eindringen, desto tiefer müssen wir in Gott verankert sein."[23]

Im vatikanischen Dekret über die heroischen Tugenden Josefmaria Escrivás vom 9. April 1990 heißt es: „Der Weg, den Josemaría Escrivá gegangen ist,

---

18 Dekret *Apostolicam actuositatem*, 18.11.1965, Nr. 2.

19 GONDRAND, François: *Au pas de Dieu. Josemaría Escrivá de Balaguer fondateur de l'Opus Dei.* Paris: France-Empire, 1991, 283.

20 *Brief*, 11. 3. 1940, Nr. 14. In: RODRIGUEZ, Pedro: *La economía de la salvación y la secularidad christiana.* Scripta Theologica 1 (1977) 117f.

21 *Brief* 15.10.1948, Nr. 20. In: ATENEO ROMANO DELLA SANTA CROCE (Hrsg.): *Santità e mondo.* Città del Vaticano: Lib.Ed.Vat., 1994, 186.

22 LH, 2. Lesung (entnommen aus einer Homilie vom 26.11.1967. In: *Freunde Gottes.* Köln: Adamas, ²1980, Nr. 294).

23 Escrivá de Balaguer, J. (s. Anm. 7), Nr. 740.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

läßt die ganze Radikalität der Taufberufung besonders deutlich erkennen. Wachen Geistes betrachtete er das Geheimnis des menschgewordenen Wortes. Von daher konnte der Diener Gottes erfassen, wie sich im Herzen des Getauften sein übernatürliches Leben und das ganze Geflecht natürlicher Gegebenheiten gegenseitig durchdringen und so das rein Menschliche zum Ort und Mittel seiner Heiligung wird."[24] Einheit des Lebens ist nicht nur eine subjektive Anstrengung aus Verschiedenen eins zu machen. Das ist bereits eine großartige Leistung in psychologischer Hinsicht. Diese Einheit hat objektive Grundlage: die Menschwerdung des Wortes Gottes. „Wenn wir wirklich theologisch denken, uns also nicht mit einer funktionellen Einteilung begnügen wollen, so können wir nicht behaupten, es gäbe Wirklichkeiten – seien sie nun gut und edel oder auch nur indifferent –, die ausschließlich profan sind, nachdem einmal das Wort Gottes unter den Menschen geweilt, Hunger und Durst verspürt und mit seinen Händen gearbeitet hat, nachdem es Freundschaft und Gehorsam, Leiden und Tod erfuhr."[25]

Aus dieser objektiven Grundlage entsteht die subjektive Fähigkeit, das alles im Herzen eins werden zu lassen. Escrivá verkündigte: „Himmel und Erde scheinen sich am Horizont zu vereinigen; aber nein, in euren Herzen ist es, wo sie eins werden, wenn ihr heiligmäßig euren Alltag lebt."[26]

Jesus Christus ist in die Geschichte des Menschengeschlechtes eingetreten. Sein Wirken hört nicht auf, bis der Prozess der Erlösung vollendet wird. *Elisabeth Reinhardt* betont: „Die Welt ist also durch die Menschwerdung auf Christus hin orientiert, die nicht von der Erlösung zu trennen ist. In ihm vereinen sich Himmel und Erde, zuerst in seinem Kommen, dann in seinem ganzen Bei-uns-sein und schließlich in seinem Erlösertod am Kreuz, von dem die Anziehungskraft ausgeht, die bis zu seiner Wiederkunft fortdauert."[27]

Weitere Implikationen

Der Begriff „Einheit des Lebens" ist bei Escrivá mit zwei weiteren Anforderungen verbunden, die er lehrte: Die Einheit des Lebens mit „priesterlicher Seele" und „laikaler Mentalität" lebendig zu prägen. Das erstere versteht er als jene Haltung, die vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften bestimmt ist,

[24] VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DEUTSCHLAND (Hrsg.): *Informationsblatt*. Köln, Nr. 10, 4f.

[25] ESCRIVÁ DE BALAGUER, J.: *Christus begegnen*. Köln: Adamas, ³1975, Nr. 112, vgl. auch Nr. 120. –„Als der Sohn Gottes Mensch wurde, hat er sich irgendwie mit der ganzen Wirklichkeit des Menschen und mit der ganzen Schöpfung vereinigt." JOHANNES PAUL II.: Predigt bei der Seligsprechung von Josefmaria Escrivá. In: *Geh ein in die Freude deines Herrn*. Köln, 1992, 31.

[26] *Gespräche* (s. Anm. 3), Nr. 116; vgl. GREGOR DER GROßE: *Hom. In Evangelien* 29, 10. PL 76, 1218.

[27] *Wo Himmel und Erde sich vereinen*. In: ORTIZ, César (Hrsg.): *Josemaría Escrivá. Profile einer Gründergestalt*. Köln: Adamas, 2002, 144f.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

das einer Teilnahme am Priestertum Christi entspricht. Das zweite betrifft die Mentalität des Menschen in der Welt, mit allen beruflichen, bürgerlichen, familiären und sozialen Implikationen, die eine solche „Weltlichkeit" mit sich bringt. Die Behandlung beider Begriffe benötigte einen Aufsatz für sich. Hier werden wir nur versuchen, die Weichen für eine Untersuchung zu stellen.

Am Vormittag des 26.6.1975, einige Stunden vor seinem Tode, hatte Josefmaria Escrivá ein Treffen mit Frauen des Opus Dei. Dort erinnerte er sie daran: „Als Christen habt ihr eine priesterliche Seele; das sage ich euch, wie immer, wenn ich hierher komme. Mit dieser priesterlichen Seele könnt und sollt ihr, durch die Gnade Gottes, unser priesterliches Amt unterstützen. Alle zusammen werden wir eine wirksame Arbeit leisten."[28]

Alle Christen sind zur Heiligkeit berufen.[29] Die Heiligkeit ist nicht nur ein Ziel des geweihten Priesters oder des Ordenstandes. Alle werden mit einbezogen. Die Vereinigung mit Christus im Alltag sieht Josefmaria Escrivá hauptsächlich in der Feier des Kreuzesopfers. In der Messe nimmt der Christ an der Erlösung teil. Escrivá nennt die Messe „Mittelpunkt und Wurzel des inneren Lebens".[30] Es ist für die Gläubigen möglich, am Opfer Christi teilzunehmen, weil sie das Tauf- und Firmpriestertum haben.[31]

Die Folgen des Messopfers – nicht nur für die Priester, sondern für alle Gläubigen – sind, dass Jesus Christus alles an sich zieht. 1968 sagte Escrivá in einer Interview mit dem *Osservatore della Domenica*: „Seit sehr vielen Jahren, seit dem Gründungstag des Opus Dei selbst, habe ich jene Worte Christi, die Johannes uns überliefert, betrachtet und andere betrachten lassen: *et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum* (Joh 12, 32).[32] Christus zieht durch seinen Tod am Kreuz die ganze Schöpfung an sich, und in seinem Namen sollen die Christen durch ihre Arbeit mitten in der Welt alle Dinge mit Gott versöhnen. Dies erreichen sie dadurch, dass sie Christus zum Ziel allen menschlichen Tuns erheben."[33]

Escrivá wollte, dass seine Zuhörer mit beiden Füßen auf der Erde stehen. Deshalb sagte er ihnen: „Wie schön sind jene Kreuze auf den Gipfel der Berge oder zur Bekrönung eines Mahnmals, oder auf dem Turm einer Kathedrale!... Aber auch in der verborgenen Mitte der Welt muss das Kreuz aufgerichtet werden. Denn dort will Jesus erhöht werden: mitten im Getöse einer Fabrik, einer Werkstatt, in der Ruhe einer Bibliothek, im Lärm der Straßen,

---

[28] BERNAL, Salvador: *Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer. Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei.* Köln: Adamas, 1978, 93.

[29] Vgl. 2. VATIKANISCHES KONZIL: Konst. *Lumen gentium*, das ganze 5. Kapitel.

[30] Escrivá de Balaguer, J. (s. Anm. 25), Einführung und Nr. 87.

[31] Vgl. KOCH, Kurt: *Kontemplativ mitten in der Welt. Die Wiederentdeckung des Taufpriestertums beim seligen Josemaría Escrivá.* In: Ortiz (s. Anm. 27), 311-327.

[32] Der Text von Joh 12, 32, den Escrivá vernahm, war der lateinische Text der Vulgata: *Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen.*

[33] *Gespräche* (s. Anm. 3), Nr. 59.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

in der Stille der Felder, in der Geborgenheit des Zuhause ebenso wie in einer Versammlung oder auf einem Sportplatz... Wo immer ein Christ sich um ein redliches Leben bemüht, da soll er durch seine Liebe das Kreuz Christi aufrichten. Und dieser Christus am Kreuz wird alles an sich ziehen."[34]

Der Herr wollte die Christen in der Welt lassen: *Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst* (Joh 17, 15). In der Welt bewegt sich der Christ, wie der Fisch im Wasser. Er hat nicht nötig, sich „der Welt zuzuwenden"; die normalen Gläubigen gehören zur „Welt" und sind ein Teil davon. Christ in der Welt zu sein, bedeutet nicht, passiv die Ereignisse der Welt vorbeigehen zu lassen, sondern sich an diesen Weltereignissen im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten zu beteiligen. Josefmaria Escrivá vergleicht die Berufung der Laien heute mit der der ersten Christen, die sich voll bewusst waren, Staatsbürger mit allen Rechten zu sein.[35]

Die Welt ist in sich nicht böse, sondern Kreatur Gottes. Escrivá hatte eine begeisterte Haltung gegenüber den Weltereignissen. Es nannte sich „ein Priester, der die Welt leidenschaftlich liebt".[36] Hier muss jede Art Ängstlichkeit, Langeweile oder Apathie zurückgewiesen werden. Die Christen dürfen keinen Anlass dafür bieten, dass der Vorwurf Musils wahr wird: „Wie könnten auch sonst moralische Menschen so langweilig sein, ergänzte Agatha, während doch ihre Absicht gut zu sein, das Entzückendste, Schwierigste und Kurzweiligste sein müßte, was man sich vorstellen kann!"[37]

Voraussetzung dafür, mit laikaler Mentalität handeln zu können, ist, dass der Christ seine Freiheit voll und bewußt auskostet. Das Handeln in Freiheit soll er als reife Füllung seiner Persönlichkeit zu eigen haben. Die Freiheit ist die Luft, die er atmet, die Atmosphäre, in der er lebt. Nur so handelt er in erster Person, kann „Ich" sagen und verantwortlich agieren. *„So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen. Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert, der Verschlagenheit, die in die Irre führt"* (Eph 4, 13-15).

So kann der Christ frei handeln und die Verantwortung dafür und für seine Konsequenzen übernehmen: „Eure Aufgabe ist es, überall eine echte *Laienmentalität* zu verbreiten, aus der sich drei Schlussfolgerungen ergeben:

- man muss anständig genug sein, um die eigene Verantwortung auf sich zu nehmen;

---

[34] ESCRIVÁ DE BALAGUER, Josemaría: *Der Kreuzweg*. Köln : Adamas, ²1990, XI. St., Nr. 3.

[35] Siehe als Beispiel die Zeugnisse des 2.-3. Jahrhundert: TERTULLIAN: *Apologeticum* 42, 1-3; – *Brief an Diognet*, Kap. 5 und 6.

[36] Eine seiner Homilien trägt sogar diesen Titel: „Die Welt leidenschaftlich lieben". In.: *Gespräche* (s. Anm. 3), Nr. 113-122.

[37] MUSIL, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hamburg: Rowohlt, 1968, 748.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

- man muss christlich genug sein, um auch jene Brüder im Glauben zu respektieren, die in Fragen, die der freien Meinung überlassen sind, andere Ansichten vertreten als man selbst;
- und man muss katholisch genug sein, um sich der Kirche nicht für eigene Zwecke zu bedienen und sie nicht in rein menschliche Gruppeninteressen hineinzuziehen".[38]

[38] *Gespräche* (s. Anm. 3), Nr. 117.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei